

Müller, Monika

Krampen, G. (1986): Handlungsleitende Kognitionen von Lehrern. Göttingen: Hogrefe (229 Seiten; DM 38,-) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 36 (1987) 5, S. 188-189



Quellenangabe/ Reference:

Müller, Monika: Krampen, G. (1986): Handlungsleitende Kognitionen von Lehrern. Göttingen: Hogrefe (229 Seiten; DM 38,-) [Rezension] - In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 36 (1987) 5, S. 188-189 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-22910 - DOI: 10.25656/01:2291

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-22910>

<https://doi.org/10.25656/01:2291>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · A. Dührssen, Berlin · E. Jorswieck, Berlin
M. Müller-Küppers, Heidelberg · F. Specht, Göttingen

Schriftleitung: Rudolf Adam und Friedrich Specht unter Mitarbeit von Gisela Baethge und Sabine Göbel
Redaktion: Günter Presting

36. Jahrgang / 1987

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

18 Monaten, dem Beginn der Wiederannäherungsphase – notwendig ist, um überhaupt aus der Symbiose als sich selbst getrennt erlebtes Selbst herauszutreten, was in der sich gegenseitig spiegelnden Symbiose nicht denkbar ist. Der Vater wird als Beispiel von zur Mutter in Beziehung stehend und doch frei internalisiert, gleichzeitig wird die nicht-symbiotische Beziehung beider Eltern als Vorbild für dann reifere Beziehungen erlebt. Dieser Vorgang der Internalisation unterscheidet sich von den früheren Beziehungen des Säuglings zu mehreren Personen, die aber die Symbiose nicht in Frage stellten, und von der ödipalen Konstellation, die die vorhandene Beziehung zwischen beiden getrennten Eltern voraussetzt. *Abelin* erweitert hier seinen früheren Ansatz durch die Integration der Beobachtungen *Piagets* und *Spitz'* und der Einbeziehung einer triangulären Identifikation des Kindes mit dem Säugling, mit der Mutter, mit dem Vater, wodurch auch Identifikationsschicksale des Mädchens sowie pathologische einbezogen werden können.

Der Band wird eingeleitet durch einen Überblick *Storks*, der die Gefahr für das Vaterbild, immer wieder hinter dem der allmächtigen Mutter zurückzufallen, betont. *Kutter* breitet stichwortartig das ganze Spektrum der (neuen) Väterlichkeit aus; schließlich rundet *Stork* das Buch ab durch die Relation von Mütterlichem und Väterlichem insbesondere in den Schöpfungsmythen. Ein Wermutstropfen in dem so inhaltsreichen, anregenden Band: Viele ärgerliche Druckfehler und redaktionelle Nachlässigkeiten der Literaturverzeichnisse (für eine Arbeit fehlen 7 Literaturangaben!) sind angesichts des hohen Preises nicht zu rechtfertigen. Ansonsten: Wer sich in das faszinierende Vater-Thema einlesen oder den neuesten Stand der Diskussion erfahren will, kommt an dem Buch nicht vorbei.

Mathias Hirsch, Düsseldorf

Fichter, M.M. (1985): Magersucht und Bulimie. Berlin: Springer; 315 Seiten, DM 148,-.

In einer umfangreichen Monographie wird aus mehrdimensionaler Sicht zu speziellen Ernährungsproblemen, wie der Magersucht und Bulimie Stellung genommen. Wenn bei der Befundsammlung der organische Anteil derselben im Vordergrund steht, wird dennoch die Magersucht, Prototyp einer psychosomatischen Erkrankung, als eine Zivilisationskrankheit, d. h. auch als psychosoziales Problem angesehen. Für den Verfasser ist der Ausdruck *Anorexia nervosa* eine Fehlbezeichnung, während der Begriff *Magersucht* eher den Suchtcharakter der Krankheit betont, wobei eine *Dysmorphophobie*, d. h. Furcht vor körperlicher Entstellung eine wichtige Rolle spielt.

Epidemiologische Feldstudien – eine Fragebogenaktion bei 2700 Schülern aus Nordgriechenland – ergaben nur beschränkte Vergleichsmöglichkeiten mit dem eigenen Patientengut, am ehesten noch mit Kinder griechischer Gastarbeiter, als ein spezielles Problem mangelnder Integration der Betroffenen mit dem Gastland. Das Untersuchungsgut des Verfassers und seiner zahlreichen Mitarbeiter umfaßt 84 Patienten, darunter 5 Jungen, von denen 37 nach drei Jahren katamnestisch erfaßt wurden.

Der Verfasser sieht die Vielfalt der somatischen Symptome einer Magersucht fast ausschließlich als sekundäre Auswirkungen des Gewichtsverlustes an. Eingehend wird das typische psychische Verhalten der Patienten, ihre psychische Labilisierung, bei Zunahme depressiver Symptome, ihr sozialer Rückzug geschildert. Körperschemastörungen kommen in ihren Zeichnungen zum Ausdruck.

In einer Sammelstatistik von 30 Katamnese-Arbeiten (von jeweils mehr als 20 Fällen) wurden von 1263 Patienten 83% erfaßt. Entscheidend für den Therapieerfolg blieb die Lösung der

Umklammerung von Mutter und Tochter. *Hilde Bruch* spricht von der Leibeigenschaft dieses Verhältnisses. In einer weiteren Literaturübersicht berichtet der Verfasser über die in Zunahme begriffene männliche Magersucht. So fanden sich in 36 Arbeiten mit 3175 Patienten 7,4% männliche Magersüchtige. Der Verfasser berichtet selber über 33 männliche Magersuchtpatienten, die in ihrer spezifischen Struktur – Vater-Sohn Konflikt, homosexuelle Tendenzen, bei völliger Tabuisierung des Sexuellen in der Familie – eingehend geschildert werden.

Die Zusammenhänge von Magersucht und Schizophrenie werden an weiteren 12 Fällen besprochen, die seit *Biswangers* Schizophreniearbeit (mit der Krankengeschichte der Ellen West) diskutiert werden. Mit *Hilde Bruch* sieht der Verfasser Magersucht und Fettsucht als Ergebnis pathologischer Lernprozesse – eating disorders –, was auch den Zusammenhang mit der Bulimie, als eigenem Krankheitsbild, aber auch Durchgangssphase einer Magersucht erklärt.

Wenn dem Verfasser eine multidimensionale Betrachtungsweise von Magersucht und Bulimie als unerlässlich erscheint, ist eine Ausklammerung jeglicher therapeutischer Hinweise zu bedauern. Es werden lediglich kurz verhaltenstherapeutische Maßnahmen erwähnt, auf deren Problematik bei Magersüchtigen (Suizidgefährdung!) *Hilde Bruch* wiederholt hingewiesen hat, nicht aber die Erfolgsstatistiken von *Klessmann* (Behandlung mit dem Katathymen Bilderleben) sowie *Rosefeldts* Gruppentherapie Magersüchtiger.

Daß es inzwischen ein kaum noch übersehbares halbwissenschaftliches Lesegut zum Thema Magersucht, bis in die Bereiche der Trivalliteratur und Illustrierten, mit Adressenlisten von Selbsthilfegruppen von Magersüchtigen und „Bulimarekterinnen“ gibt, muß als ein Versagen der Fachleute angesehen werden, die sich ausschließlich den Fachbereichen einer biologischen Psychiatrie zugewandt haben. Wer je in der Behandlung mit dem psychischen und leiblichen Elend einer Magersüchtigen konfrontiert war, sollte trotz aller computergerechten Mikrobe-funde im Organischen die Empathie als Grundvoraussetzung des Umganges mit der existentiell gefährdeten Magersüchtigen nicht vergessen, auch wenn wir dieses Wort im Sachverzeichnis des vorliegenden Fachbuches zwischen „Elektrolytstörung“ und „expressed emotion index“ schmerzlich vermißt haben.

Gerd Biermann, Puchheim

Krampen, G. (1986): Handlungsleitende Kognitionen von Lehrern. Göttingen: Hogrefe; 229 Seiten, DM 38,-.

Krampen versucht in seinem Buch, eine „überarbeitete und erheblich gestraffte Form (s)einer Dissertationsschrift“ (Vorwort), den Leser einzuführen in handlungstheoretisches Denken im Bereich der Erziehungstilforschung. Obschon es das erklärte Anliegen des Autors war, seine Forschungsarbeit leserfreundlicher darzustellen, um sie damit breiten Leserschichten zugänglich zu machen, hat man als Leser doch einige Mühe zu folgen.

Nach einer allgemeinen Einführung werden verschiedene kognitionspsychologische Ansätze zur Analyse erzieherischen Handelns erläutert. Im 3. Kapitel werden die Fragestellungen und Arbeitshypothesen der empirischen Untersuchung aufgestellt und im anschließenden Kapitel die Untersuchungsmethoden beschrieben, es folgt die Darstellung der Ergebnisse. Es geht *Krampen* darum, mit Instrumentalitätstheorien die für Handlungspräferenzen und -entscheidungen wesentlichen kognitiven Variablen und Prozesse aufzuzeigen und deren Einfluß auf die Handlungsauswahl zu beschreiben. Er stellt nicht den Anspruch, mit diesem handlungstheoretischen Ansatz die Real-

tät der Handlungsentstehung vollständig abzubilden. Dem Autor gelingt es mit seiner Untersuchung zu belegen, daß ein handlungstheoretischer Ansatz geeignet ist pädagogische Handlungspräferenzen zu analysieren. Ob allerdings der Versuch, die interessante und sehr komplexe Arbeit für breite Leserkreise verständlich zu machen, auch gelungen ist, wage ich nicht zu beurteilen.

Monika Müller, Zürich

Nissen, G. (Hrsg.) (1986): *Psychiatrie des Jugendalters*. Bern: Huber; 144 Seiten, DM 39,-.

Mit diesem ist nun der 5. Band der Reihe „Psychiatrie des ...alters“ erschienen, wie die vorigen eine Sammlung der Vorträge der vom Herausgeber veranstalteten Symposien. Thema sind diesmal die „Krisen in der Pubertät“, d. h. Neurosen, Persönlichkeitsstörungen und Psychosen. Der Bogen der Beiträge ist wieder inhaltlich weit gespannt. Den breitesten Raum nehmen Referate über die „endogenen“ Psychosen ein. *Lempp* stellt sein Vulnerabilitäts-Streß-Modell der Schizophrenie, verbunden mit einer leisen Kritik am Krankheitsmodell, vor; *Eggers* referiert sehr ausführlich über die Ergebnisse der High-risk-Forschung bezüglich der Schizophrenie; *Friedrich* berichtet über seine Verlaufsanalysen endogener Psychosen; *Spiel* und *Leixnering* über die klinische Therapie, insbesondere pharmako- und ergotherapeutische Maßnahmen; *Stierlin* stellt das Heidelberger familientherapeutische Modell und die systemische Behandlung schizopräsender Familien kurz dar; zwei Beiträge befassen sich primär mit den affektiven Erkrankungen: *Kuhn* aus der Sicht der Daseinsanalyse, *Tellenbach* mit ‚Endon und Endogenität‘ aus der Sicht der anthropologischen Psychiatrie. Dazu stellt *Matussek* Ergebnisse der neurobiologischen Forschung dar, *Müller-Küppers* sein Konzept der stationären Behandlung von Neurosen und Persönlichkeitsstörungen bei Jugendlichen, *Meyer* berichtet über den Zusammenhang von Adoleszenz und Erwachsenen neurosen.

Wie auch bei den anderen Bänden besteht der Vorteil einer solchen Darstellung m. E. darin, einen zwar kurzen aber umfassenden Überblick über verschiedene theoretische Modelle und praktische Vorgehensweisen zu geben. Von daher ist das Buch als Einführung in das Thema gut geeignet, neue Erkenntnisse ergeben sich jedoch kaum, insbesondere da die meisten Ansätze und Themen jeweils schon an anderer Stelle ausführlicher publiziert sind.

Ulrich Altmann-Herz, Leimen

De Myer, M. K. (1986): *Familien mit autistischen Kindern*. Stuttgart: Enke; 245 Seiten, DM 68,-.

Gerade den Eltern autistischer Kinder sollte jeder klinisch tätige Praktiker positiv unterstellen, daß sie ihren Kindern gute Mütter und gute Väter sein wollen. Die Hypothese von der krankmachenden Mutter hat sich aufgrund empirischer Forschung der letzten 20 Jahre als gefährlicher Mythos erwiesen, mit schlimmen Konsequenzen für die psychosozialen Bewältigungsversuche der betroffenen Familien. Im übrigen hatte *Kanner*, dem die These von der pathogenen Mutter üblicherweise vor allem zugeschrieben wird, nie die Rolle verschiedener neurobiologischer Faktoren in der Genese des frühkindlichen Autismus außer acht gelassen, deren dominante ätiologische Bedeutung heute unumstritten ist.

Das vorliegende Buch der Kinderpsychiaterin *Marian De Meyer* (Orig. USA 1979; übersetzt von *U. und H. Renschmidt*) enthält die wichtigsten empirischen Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung an einer größeren Gruppe autistischer Kinder und ihrer Familien ($n = 155$), deren Entwicklung mit einer Gruppe geistigbehinderter und normaler Kinder verglichen wurde (Tiefeninterviews mit den Eltern, psychologisch-psychiatrische Untersuchung der Kinder). Im Mittelpunkt des Interesses stehen die Probleme der Kinder auf ihrem Lebensweg als behinderte Menschen und die Sorgen der Eltern im Bezug auf die Zukunft ihrer Kinder.

Entsprechend den Ergebnissen anderer Untersuchungen zeigen sich auch in dieser Stichprobe zwischen dem zweiten und dem vierten Lebensjahr die ersten deutlichen Entwicklungsabweichungen und Verhaltensstörungen der autistischen Kinder, besonders im Bereich der Sprache und des sozialkommunikativen Verhaltens. Aber auch in den übrigen Entwicklungs- und Erziehungsbereichen hatten die Eltern überwiegend mit erheblichen Problemen zu kämpfen, über die jeweils detailliert und anschaulich im Buch berichtet wird (Ernährung, Schlaf, Sauberkeit, Disziplin). Die sehr eingeschränkte Fähigkeit des autistischen Kindes zu verstehen, was seine Umwelt von ihm erwartet und die Schwierigkeiten, die normalen Entwicklungsaufgaben des Kindesalters zu bewältigen, stellen für die Familie chronische Belastungsfaktoren dar, die von den untersuchten Familien allerdings meist gut aufgefangen wurden. Die Rate von Eheproblemen oder psychiatrischen Auffälligkeiten war gering und gegenüber den Kontrollgruppen nicht erhöht. Während die Schulzeit oft eine Phase relativer psychosozialer Konsolidierung für das autistische Kind und seine Familie ist, vorausgesetzt, es wird eine der Behinderung angemessene Form der Beschulung gefunden, bringt das Jugendalter nicht selten wieder eine Zuspitzung der Symptomatik, die sich bis ins frühe Erwachsenenalter hineinziehen kann (z. B. Sexualität, Ablösung). Mehr als 75 % der untersuchten Autisten zeigten im Jugend- und Erwachsenenalter das Bild einer erheblichen geistigen Behinderung mit resultierender psychosozialer Führungs- und Betreuungsbedürftigkeit. Interessant auch in dieser Studie die Erkenntnisse zur Entwicklungsprognose: der Sprachentwicklungsstand und die Höhe der gemessenen Intelligenz mit etwa 6 Jahren zeigten sich im positiven wie im negativen Falle als stabile Prädiktoren für das Erwachsenenalter. Die große Heterogenität der individuellen Verhaltensprofile in der Gesamtgruppe der Autisten führte zur diagnostischen Unterscheidung von 3 unterschiedlichen Leistungsniveaus kognitiver und sozial-kommunikativer Fähigkeiten (niedrig, mittel, hoch), die sich bereits im Kindesalter als prognostisch wichtig erwies.

Dieses Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Problematik des Autismus im familiären Kontext, weil es illusionslos und darum besonders hilfreich realistische Informationen liefert, wie Betroffene das Lebensschicksal Autismus bewältigen können. Die deutsche Übersetzung des Textes zeichnet sich leider nicht gerade durch sprachliche Eleganz aus.

Dieter Gröschke, Münster

Biebl, W. (1986): *Anorexia nervosa*. Stuttgart: Enke; 272 Seiten, DM 32,-.

Es gibt eine Art von Monographie bestimmter begrenzter Fachgebiete, die in oft ungeheurer Fleißarbeit alle nur verfügbare Literatur aus den verschiedensten theoretischen Provenienzen unverbunden referiert, ohne daß ein roter Faden, ein eigenes Konzept und die eigene Identität des Autors zu erkennen wären.